

Nichtamtlicher Theil.

Buchhandel und Polizei in Preußen.

Ueber polizeiliche Censur-Maßregeln in Preußen; über den Verfall und Verdrückung des Buchhandels und die Mittel, ihn zu heben.

Die neueste Zeit bietet in Bezug auf polizeiliche Censur-Maßnahmen in Preußen so Manches von wichtigem Interesse dar, was der Erörterung in diesen Spalten nicht unwerth erscheint. Wer nur ein wenig unbefangen in die jetzige Lage der Presse sieht, dem wird es einleuchten, daß die Macht derselben noch nie so groß war als jetzt; jedoch in demselben Grade ist auch die polizeiliche Bewachung regsam geworden. Was noch vor 10 Jahren genügte, reicht heute nicht mehr aus; — wurde damals bloß einfach verboten, so geschieht's jetzt bei Androhung von Strafen und mit der Zahl mißliebiger Schriften vermehren sich die polizeilichen Rescripte. Wir fragen: wohin soll das noch Alles führen? —

In diesen Blättern ist kürzlich noch dargethan worden, daß für Contraventionen die Polizei nur zwischen 10 bis 100 \mathfrak{r} in Strafe nehmen kann — ein Uebrigcs aber nach dem Gesetz gerichtet wird, und tritt das Gericht auf, dann ist die Strafe wegen Censur-Contravention Nebensache, dann gilt es dem Verbrechen. Die polizeilichen Verwarungen also erscheinen demnach ganz überflüssig und werden es auch bleiben, so lange das Gesetz mehr als das Rescript gilt. — Woher aber diese Art energischen Einschreitens von Seiten der Behörden? —

Man weiß, daß verbotene Bücher dennoch coursiren, dafür geht's also auf die Buchhändler los. Müssen die aber durchaus diese Schriften verkauft haben? kann nicht auf andere Weise gesehlt worden sein? — Wir bejahen dies. Wer nur einen Blick auf die deutschen Bundes- und Zollstaatlichen Verhältnisse wirft, wer nur bedenkt, wie die Eisenbahnen die Entfernungen ausgeglichen haben, der muß bei den verschiedenartigen Interessen und Gesetzen der deutschen Staaten zugeben, daß bei dem sich steigenden, ungeheuern Verkehr nichts leichter ist, als die Verbreitung sogenannter mißliebiger Schriften. Dem Publikum ist nichts verboten, es kann kaufen, ohne in Gefahr zu gerathen, und wem es um ein Buch zu thun ist, dessen Verkauf der inländische Buchhändler verweigert, der kann sich's mit Leichtigkeit von da selbst verschreiben, wo es nicht verboten ist. Auch ist es nicht unbekannt, daß das Colporteur-Wesen dem Vertrieb von unsittlichen und gefährlichen politischen Schriften großen Vorschub leistet. Diese Art Bücherverkäufer treiben unter den Augen der wachsamcn Behörde den größten Unfug und benutzen die Eisenbahnen, um derartige Schriften direct zu beziehen, deren Absatz ihnen bei ihrer Bekanntschaft im Publikum nicht schwer fallen kann. Wir sehen also, das bloße Verbot dem Buchhandel gegenüber reicht nicht aus; warum steuert man nicht dem erwähnten Colporteur-Unfug und verbietet nicht auch dem Publikum? — Das geschah vor Jahren durch die Amtsblätter, nahm aber schnell ein Ende. Man scheute sich vor diesem Aufmerksammachen, man glaubte auch gar vielleicht damit mehr zu schaden als zu nützen. Je mehr die polizeilichen Hemmungen auf die Opposition wirkten, je schroffer wurde die Stellung zwischen Regierern und Regierten, und die neueste Zeit setzt dies ins grellste Licht. Wir behaupten: Vertrauen erweckt Vertrauen. Eine weise Regierung weiß, was sie thut, und hat sich vor der Oeffentlichkeit nicht zu fürchten. Wären also die polizeilichen Maßnahmen stets nach dem Sinne der Regierung und des Volkes gegangen, es wäre nie dahin gekommen, wozu es gekommen ist. Wenden wir uns wieder zur Presse. Diese ist jetzt vierfach: eine gouvernementale (sogenannte gute) Presse, eine conservative und eine Oppositions-Presse. Ganz für sich steht die schlechte Presse da, und ihre Macht ist bei den bestehenden Censur-Verhältnissen oft eine sehr große und gefährliche, oft eine unbedeutende. Der polizeilichen Bewachung sollte diese schlechte Presse einzig und

allein untergeordnet sein*), sie ist es aber nicht allein, denn leider ist in neuerer Zeit der frische, belebende Geist der Opposition mit dem der Vernichtung oft gleichmäßig gehemmt worden. Den Begriff: „was ist schlechte Presse?“ hat die Behörde wohl nur unvollständig aufgefaßt, sonst könnten unmöglich die Erzeugnisse der schlechten Presse so großartig angewachsen sein, wie das der Fall ist. Wir sind gerecht genug, alle die Schriften, deren Tendenz eine gewaltsame Zerstörung des Bestehenden, eine Verspottung der Landesgesetze bezweckt, zur schlechten Presse zu rechnen, und halten deren Verbot unter den obwaltenden Verhältnissen für gerechtfertigt. Das ist aber nur ein unbedeutender Theil. Man sehe nur einmal die in den letzten 6 Jahren herausgegebenen Bücherkataloge durch, und man wird uns zugeben, daß der am Meisten gefährliche Theil der schlechten Presse, welcher ungehinderten Debit bei uns hat, gerade am Wenigsten Censur- und Polizei-Schwierigkeiten besteht. — Welche Schaar von unsittlichen, alles Edle im Keim verlegenden Romanen bevölkern unsere Leihbibliotheken, — welche Masse von schamlosen Schriften, die durch sinnlich aufregende Titel zum Kauf reizen und viel gekauft werden, ziehen jährlich durch den Buchhandel — wieviel sogenannte populair-medizinische Werke entnerven jährlich Tausende von Menschen! — Und ungestört geschieht dies Alles unter den Augen der Behörden! —

Oeffentliche Verbote von Schriften bezeichneter Art würden auch öffentliche Anerkennung finden. Hemme man also das Böse und fördere man offen das Gute, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Der Sortiments-Buchhandel in Preußen wird jetzt im Allgemeinen durch die sich häufenden Verbote immer beschwerlicher, sein Verhältniß zur Behörde ein gedrücktes. Die Leichtigkeit zur Erlangung einer Buchhandlungs-Concession hat Schaaren von Eindringlingen, die weder das Geschäft kannten noch von der Ehrenhaftigkeit desselben eine Vorstellung hatten, zur Folge gehabt. Diesem Uebel ist auch zum Theil der Verfall des sonst so geachteten Geschäftes zur Last zu legen. So gut wie man den Apotheker vor Concurrenz schützen zu müssen glaubt, und ihn vor der Gründung oder dem Ankauf einer Apotheke ein Gramen machen läßt, hätte man auch den Buchhändler ähnlich begünstigen müssen. Die Wichtigkeit des Buchhandels in seinen Beziehungen zum Staate und in dem Vertrieb der geistigen Nahrung ist weniger richtig erwogen worden, als sie es verdient hätte. Zur Wahrung des möglichen Unfugs in der Erzeugung und Verbreitung gemeinschädlicher Schriften kann nicht genug auf die moralische Person des Buchhändlers selbst gesehen werden. Ein durchaus moralischer Lebenswandel, ein Verstehen des Geschäftes in allen Beziehungen, ein

*) Wird auch nichts nützen, weil — die tägliche Erfahrung zeigt es — unausführbar, da der Begriff „schlecht“ ein zu relativer ist. Der sittliche, religiöse oder politische Standpunkt des einzelnen Polizeimannes oder Censors, seine größere oder geringere Reizung, sich bei dieser oder jener Partei, bei dieser oder jener höhern oder hohen Person beliebt zu machen, die Rücksicht auf wirkliche oder vermeintliche Sympathieen oder Abneigungen in den höhern und höchsten Regionen, das Alles sind Dinge, die gar leicht auf polizeiliche Maßnahmen wie auf den Gebrauch des Rothstifts influiren und manchem absichtlich oder unabsichtlich verkannten Guten störend in den Weg treten, während — und das ist sehr schlimm — das Schlechte nicht selten durch die Druckgenehmigung des Censors und das Gewährenlassen der Polizei, als der Organe der Regierung, also mit deren Vorwissen und gleichsam unter dem Schutze derselben Verbreitung findet. — Positive Gesetze, unnachsichtige Bestrafung der Zuwiderhandelnden, Prüfung der moralischen und intellectuellen Befähigung der zum Buchhandel Zuzulassenden — nicht von der Polizei, vielmehr durch eine besondere, aus Buchhändlern und Vertretern des Staats zusammensetzende Behörde — größere Beschützung des Buchhandels gegen Eingriffe von Außen, auch den Polizei- und Verwaltungs-Behörden gegenüber — dürften wohl wirksamere Mittel zur Beseitigung der mannigfachen Ungebührrnisse von unten wie von oben sein. d. M.